

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 21 (1895)
Heft: 44

Rubrik: [Trülliker] : Wochenbericht

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Französische Civilisation.

Herr Faure vergnügt den Schnurrbart streicht,
Der Athem wird ihm wieder leicht!

Ersürmt sind Tananarivo's Thore,
Auf den Thürmen flattert die Tricolore.

Der wackere Duchesne kriegt als Lohn
Den Orden der Ehrenlegion.

„Was fangen wir aber“, — fragt Herr Faure —
„Mit den Hova's an, dem verfluchten Corps?“

Mit Honig müssen wir sie küssen,
Den wir dick an ihre Lippen schmieren,

Mit dem Honig aus Seine-Babylon,
Das heißt mit Civilisation!

Un Jola's köstlichen Bienenwaben
Sollen sie, pro primo, den Gaumen laben.

Was im französischen schön und klassisch,
Das liest sich auch gut auf madagassisch.

Dann, Nummer zwei, verschreiben wir ihnen
Einen Chor der schönsten Ballerinnen,

Aus Paris, in diaphanem Kleide,
Als herzerquickende Augenweide.

Zur Steigerung des Genusses sodann

Soll, drittens, jeder Hovamann,

Dessen Mittel zum Ankauf nicht genügen,
Einen Operngucker gratis kriegen.

Nach Cafés chantants und Tingeltangel
Sind, für Barbaren, ein wirklicher Angel;

Sogar Gebildete schnappen mit Gier
Nach diesem Köder stilllicher Gier...

Sollten alle diese Erziehungsmittel
Und seine zivilisatorische Titel

Nicht verfangen im Gehirngehäus
Der Hova's — so geben wir sie preis.

L'honneur, c'est vrai, nous a coûté cher,
Mais nous en sommes les revancheurs!

Und kehren halt in Gottes Namen
Glorieux zurück, von wannen wir kamen.“ —

Wochenbericht.



„Nach der Tonhalle die Hohnfälle!“
trompeten die zukünftigen und zünftigen
„Nein“-sager, welche nichts von einer
neuen Montur wollen und dafür aller-
gattig Lunte riechen. Obgleich mir mein
Cousin vom Bataillon 21 die vertrau-
liche Mittheilung gemacht hat, daß für
ein eidgenössisch zusammengezogenes
Truppenmitglied nichts schöner sei als
ein Spatz in der Hand, gibt es immer
noch so ein paar Kompagnien mißver-
gnügter Rekruten, welche absolutement
meinen, der Bund müsse jedem Fa-
schinenmesser-Besitzer noch ein paar
dürre Zwetschgen und ein halbes Pfund

Badener „Chräbel“ in den Habersack verladen. O du heiliger Emerenzian!
Als vor einigen zehn Jahren der damals noch nicht so wohlbeleibte, aber immer
muntere Joseph Schild, seinerzeit großherzogl. weimar. Kammerfänger und jetzt
großherzoglich-baselfstädtischer Kammerredner als berühmter Tenor in der „Weißen
Dame“ seine Arie erschallen ließ „O welche Lust, Soldat zu sein!“ da haben sie
alle, vielleicht auch Du, verehrter Leser, wie besessen geklatscht und mit den Füßen
fast den Theaterparquetboden eingetrampt vor Begeisterung, — heute aber, wo
sie, vielleicht auch Du, verehrter Leser, mit einbegriffen, dasselbe Lied zum Preise
der schweizer. Militärvorlage anstimmen sollen, da hüllen sie sich getren nach dem
Sprüchwort „O tempora, o Moritz!“ in ein verdächtiges Schweigen.

Nur die Zeitungsfabrikanten wissen immer etwas zu sagen, auch auf die
Gefahr hin, nachher wieder dementirt zu werden, sonst kämen ja die Seher-
Schwadronen aus der Uebung ihres Mettiers, womit natürlich nicht der Redaktor
des Grünliansers gemeint ist.

Aber heutzutage legt man einem Alles schlecht aus, in jeder Suppe wird
nach Haaren und in jedem Artikel nach Druckfehlern gefischt, so daß schon Gothe's
„Faust“ nicht so ganz unredt hat, wenn er sagt, daß kein Hund so länger leben
möchte, und man nicht, — wage ich beizufügen — gelegentlich einer großmächtigen
Volksversammlung mit Fahnenweihen und Konzert beizuwohnen könnte. Ich wollte
eigentlich zuerst, statt sämtlichen 26 Menschenanpflanzungsherden beizuwohnen,
die letzten Sonntag allein im Kanton Zürich aus der heimischen Erde empor-
steigen, lieber selber eine Rede loslassen und ging zu diesem Zwecke, um mich
an die vielen Ansichten, die offenbar mit Spannung an meinen Lippen gehangen
haben würden, accelerando zu gewöhnen, in den als größte Versehenswürdig-
keit Zürichs gerühmten „Jergarten“ im Metropol, allwo ich meine zur Volks-

überzeugung zurechtgefaltetes Antlitz 5000 mal vervielfältigt entgegengrinsen sah.
— Der Anblick war ein niederschmetternder, aber noch hielt ich meine 3 Sinne
(nicht die von Makart gemalten), beieinander und ließ meine Gedankenblitze in
der beengenden camera obscura nur so durcheinanderzucken. „Ha, Spiegelblend-
werk der Hölle!“ rief ich mit Emphase, gerade die Faust nach dem Glase und
hätte beinahe die ganze fatale morgana mit einer nachlässig hingeworfenen
Handbewegung entzwei geschmettert. Das half! Unwillkürlich fürchtete ich mich
vor meinen volksbefehrenden Grimassen und ließ mich eilends durch den Fahrstuhl-
Kamin in's Restaurant hinunter zwapeln, wo ich mir sofort ein Caviar für's
Volf-Brötchen verabreichen ließ, als mein nächster Blick auf eine Karrikatur der
Helvetia fiel, die auf dem Porzellantellerrand eingebrannt war.

„Wer“, donnerte ich das in seiner Schlotterfrackgewandung hin und her
pendelnden Kellnergestell an, „wer, Gauch von einem Jüngling, hat dieses schander-
hafte Frauenzimmer, welches nach seinen Requisiten zu schließen, zweifellos meine
Mama Helvetia vorzustellen die Ehre hat, auf diesen Teller geplündert? Welcher
Lapis-Lazuli-Neger hat ihr diese an den schiefen Thurm von Pisa und an Judith
gemahnende alttestamentliche Nase aufgesetzt, wer hat diese Verhöhnung patrio-
tisch-plastischer Gesichtszüge einer von Jugend auf in maßvollen Formen sich be-
wegenden Jungfrau zuwege gebracht? Wer wars, ich will es wissen!! Soll
denn — ich bin gewiß kein Anti-Semite — aber soll denn (hier hatte ich
Thränen im linken Auge), bei uns alles vermauschelt werden? In der Ci-Ta-
Tonhalle (der Nerger brachte mir den Vokalsteller) grinst mir auf jedem Sessel-
rücken der nach Knoblauch duftende Name des sündigen Brüderpaars Jakob &
Joseph Kohn an und hier gar, psui schäme Dich, Margarethe, wird mir nichts
dir nichts eine Palästina-Helvetia servirt? Oder — ha, grauenhaftester der Arg-
wöhne, sollte dieses Landesmutterkontorfei etwa gar als neues Briefmarkenwunder
bereits vom Bundesrath acceptirt, patentirt, prämiert worden sein?“

Der Metropolitane schien die Frische meines Redakataraktes nicht zu
fassen, er gloste mich so unverkämmt bedauernd an, daß ich die Hälfte meines
Caviar für's Volf-Brötchens liegen ließ, gerade groß genug, um die Palästina-
Helvetia auf dem Tellerrand zu verdecken. Dann ließ ich einen Fünfer auf das
in Gedanken entzwei geschnittene Tisch Tuch gleiten und verließ das Gemach,
daß ich ein bisher mit einer Draperie geschmackvoll verhängtes Gemälde, das
einen ganz mak-artigen Fleischkäse zum Vorwurf gehabt hat, in einen Spiegel ver-
wandelt haben. Nun wird der moralischste Tugendbold an jene Mittelwand
blicken können, ohne zu erröthen, es wäre denn, daß er den Anblick seines eigenen
Joh's nicht ertragen könnte, was noch nicht vorgekommen sein soll. — Ob ich
am Sonntag „Ja“ oder „Nein“ sage, weiß ich noch nicht, es wird am besten
sein, mir die richtige Antwort von einem Würfel-Automaten vorgelesen zu lassen,
damit sich Julius Cäsar's geflügeltes Wort „alea est acta!“ auf's Neue zu
bewahrheiten Gelegenheit hat. Möge das Resultat ausfallen wie es will,
unsere Parole d'honneur lautet: Bei Philippi legen wir uns nieder!

Bismarck's Gewicht.

Der Bismarck wiegt sich alle Morgen;
Er ist um sein Gewicht voll Sorgen.
Es wäre ihm' die größte Plage,
Wenn eine Abnahm' trat' zu Tage.
Das mene tekel upharsin
Nähm' er nicht leichten Herzens hin.
Viel hat er auf der Waag' gezogen,
Doch war er öfters auch „verwogen“.
Er bleibe gerne voll und ganz
Noch immer in — Präponderanz.

Unter Politikern.

„Halten Sie den Minister v. Köller für ein Talent?“
„Für ein literarisches Talent ersten Ranges.“
„Wie? Herr v. Köller ein Schriftsteller?“
„Gewiß. Sie werden sehen, er macht aus der Novelle zum Vereinsgesetz
einen ganzen Umsturzgesetz-Roman.“

Wie können wir Herrn v. Bötticher stürzen?

Am sichersten Minister zu stürzen ist wohl die Methode des Verbreitens
nicht ganz bestätigter Nachrichten, welche die feige börsenkapitalistische Presse mit
der ihr eigenen Hinterlist „Verleumdung“ nennt.

Nergern wir uns nicht. Zur Sache! Wie kann Herr v. Bötticher, den
uns die „Hamb. Nachr.“ u. c. wie einen Dorn in's Auge gesteckt haben, gestürzt
werden? Ist er denn gar nicht umzubringen? Die bekannte Schwiegervater-
Affaire mit dem ganzen Reiz sagenunwobener Dichtung ist von uns voll aus-
genützt worden, leider ohne Erfolg. Das von uns mündlich in Umlauf gebrachte
Gerücht, Herr v. Bötticher habe, als er zu einem Diner eingeladen war, das
ganze silberne Tafelservice in seinem Stiefelschuh verborgen und sei damit fort-
gegangen (wahrscheinlich in die Zeigerstraße, wo er eine Bescheinigung darüber
erhielt, daß er es, ohne Garantie gegen Mottenschaden, zur Aufbewahrung ge-
geben) — dieses Gerücht hat auch nicht gezogen.

Es bleibt nur noch eins: Verbreiten wir die Nachricht, Herr v. Bötticher
sei es, welcher die Zeitartikeln irgend eines größeren freisinnigen Blattes schreibe.
Wir lassen diese Nachricht dann durch Herrn Sisöfer dementiren, und Jeder wird
von der Wahrheit derselben überzeugt sein. Dann aber ist Herrn v. Bötticher
sein letztes Brot gebacken.